

erschienen täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
**Pränumerationspreis:**  
 in loco:  
 Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.  
 Halbjährig . . . 5 „ — „  
 Vierteljährig . . . 2 „ 50 „  
 Monatlich . . . — „ 85 „  
 Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — „  
 Einzelne Nummern 5 fr.  
**Mit Postverendung:**  
 im Inland:  
 Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.  
 Vierteljährig . . . 3 „ 50 „  
 im Ausland:  
 Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.  
 Vierteljährig . . . 4 „ 50 „  
 Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.  
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrancirte Briefe nicht angenommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserte**  
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haassenstein & Vogler A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haassenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas Nachf. (Max Augenföld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin: Hamburg, Paris: Haassenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haassenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.  
**Insertionspreis:**  
 Der Raum einer einpaltigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5. B., excl. der Stempelgebühr à 80 fr.

Billal-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedroh's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Steln, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 190. Hermannstadt, Freitag den 18. August 1899. 115. Jahrgang.

## Regierung und Presse in Rußland.

Petersburg, 13. August.

Im Auslande sind noch immer die seltsamsten Anschauungen über das Wesen der russischen Presse und ihre Beziehungen zur Regierung verbreitet. Es dürfte daher an der Zeit sein, über dieses für die moderne Welt so interessante Problem einige Aufklärungen zu geben. Namentlich denkt man sich, wie aus vielfachen irrigen Commentaren der auswärtigen Presse ersichtlich, das Verhältnis der Zeitungen zu den einzelnen Ministerien viel intimer, als es in Wahrheit der Fall ist. Vor Allem ist zu bemerken, daß es bei uns einen Pressfonds überhaupt nicht gibt. Freilich würden wohl manche russischen Zeitungen mit beiden Händen nach der Prekistenhaut greifen, wenn die Regierung sich überhaupt die Mühe geben oder es auch nur für nützlich erachten würde, Blätter zu ihrer Verfügung zu haben. Die Regierung mißt jedoch der Presse eine derartige geringe Bedeutung bei, daß es ihr gar nicht darauf ankommt, einen Stab eigener Blätter zu halten, zumal ja fast die gesammte russische Presse vor der Regierung auf dem Waage ruht und in Loyalitätsgewimmern erstickt, der schwache oppositionelle Theil der Presse jedoch durch die administrativen Maßregeln der Oberprüfverwaltungsbehörde in den Zäumen gehalten, beschränkt und nach Belieben sofort unterdrückt werden kann.

Daß die russische Regierung den Zeitungen beinahe volle Freiheit im Besprechen auswärtiger Dinge läßt, ist eine längst bekannte Thatsache. Diese Tactik der Regierung hat sich ausgezeichnet bewährt, weil die Blätter, denen in inneren Fragen der Mund verbunden ist, sich mit Todesberachtung in die äußere Politik und deren Besprechung stürzen, durch höchst leidenschaftliche Sprache das Ausland öfters in die Irre führen und so unbewußt der Regierung in die Hände arbeiten. Das russische Ministerium des Auswärtigen speziell unterhält grundsätzlich keinerlei Verbindungen mit der Presse in Rußland selbst und läßt sich dabei sehr wohl; weder Graf Murawjew, noch einer seiner Vorgänger haben je das Bedürfnis empfunden, sich die Dienste irgend eines russischen Blattes zu sichern. Die russische Diplomatie ist sicherlich nicht zum Mindesten aus diesem Grunde die discreteste und leidenschaftsloseste, heimlichste der Welt.

Wie die russische Presse bei Besprechung auswärtiger Angelegenheiten einmal zu wild und ausschweifend, so wendet sich der Minister des Auswärtigen einfach an seinen Kollegen vom Ministerium des Innern, der die betreffende Zeitung stets sofort energisch zurückweist. So erging es zum Beispiel im vorigen Jahre den „Peterburgskaja Wedomosti“, die anlässlich der Palastmordareise des deutschen Kaisers derartig ausfallende Artikel gegen Kaiser Wilhelm II. brachten, daß Fürst Kowalew sich genöthigt sah, beim Grafen Murawjew gegen eine solche Sprache des russischen Blattes Protest einzulegen. Fürst Kowalew that das, nachdem die „Pet. Wd.“ den beispiellos heftigen Artikel „Das Evangelium Seiner Majestät“ gegen Kaiser Wilhelm gebracht hatten. Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß das energische Auftreten des deutschen Botschafters von Erfolg gekrönt war, — seit jenem Tage wird man in den „Peterburgskaja Wedomosti“ vergeblich nach ähnlichen groben Ausfällen gegen die Person Kaiser Wilhelm's suchen.

So ist fast jede Maßregelung wiederholt, wenn russische Blätter in innerpolitischen Dingen eine selbstständige, der Auffassung der Regierung nicht entsprechende Meinung geäußert haben, so selten sind sie in Bezug auf die Beurtheilung der äußeren Politik. Die russische auswärtige Politik ist gewohnt, ruhig auf ihrer Bahn fortzuschreiten, ohne die Sympathien oder Antipathien der russischen Zeitungen zu beachten. Die auswärtigpolitischen Leitartikel, Rathschläge, Wünsche und Vermuthungen der Petersburger und Moskauer Presse können beim Grafen Murawjew und seinen Diplomaten höchstens ein flüchtiges Lächeln und ein mittelbedeutendes Achselzucken erregen — auf seine Politik werden sie nie den geringsten Einfluß ausüben.

Man darf daher im Auslande russische Pressstimmen nur insofern beachten, als sie die Stimmung in dem einen oder dem anderen Lager

des Publicums wiedergeben, doch nimmer aus diesen Äußerungen Rückschlüsse auf die stets mit verdeckten Karten spielende russische auswärtige Politik ziehen.

Was die innere Politik betrifft, so kann Herr Gorenzky nicht einiger Blätter entgehen, die absolut jede Maßnahme der Regierung in den Himmel erheben und keine Unterlassungsstände derselben an's Tageslicht ziehen. Ein solches Blatt ist der „Swjet“ des im Ministerium des Innern aus- und eingehenden famosen Komarow, welches Blatt in seinem hasserfüllten, ekel-erregenden Treiben gegen alle nicht-russischen Nationalitäten und Confessionen im Reiche, in seiner reactionären Propaganda und Denunciationswuth und in seiner panslawistischen Tendenz allerdings für den im Ministerium des Innern herrschenden Geist charakteristisch ist. Im Uebrigen werden einige Blätter, die der Regierung nützlich sein können, insofern subventionirt, als die officiellen Regierungsverfügungen und Maßnahmen in ihnen zum Ausdruck gebracht werden. Zu dieser Kategorie gehören der „Grafskanin“ des Fürsten Wjatschkeski und die „Peterburgskaja Wedomosti“. Die von einem wild reactionären, von blindem Haß gegen alles Nicht-russische entflammten getauften Juden, Herrn Gringmut, geleiteten „Moskowskaja Wedomosti“ haben nach Kattow's Tode jeden Einfluß verloren. Zum Ministerium des Innern unterhält dieses von den meisten anständig fühlenden Russen verachtete und gebaute Denunciantenblatt niedriger Kategorie allerdings einige nicht weiter controlirbare Beziehungen.

Das vielseitig einflussreichste russische Blatt — wenn bei einer getriebenen Presse überhaupt von Einfluß die Rede sein kann — die „Nowoje Wremja“, hat eine große Verbreitung. Politisch hängt die Zeitung den Rantel stets nach dem Winde — nur in ihrem Deutschenhaß bleibt sie ihren Ueberzeugungen treu. Das Blatt arbeitet mit den größten Mitteln, ist daher wohl das am schnellsten bediente und vielseitigste der russischen Presseorgane. Ernst aber wird die „Nowoje Wremja“ in Rußland nicht mehr genommen — dazu fehlt ihr die feste Ueberzeugung und der nöthige sittliche Ernst. Mit leitenden Diplomatenkreisen hat diese Zeitung ebenso wenig zu thun, wie die anderen russischen Blätter.

Die russische Diplomatie hat ein Blatt ganz für sich, das ist das hochofficiöse „Journal de St. Petersburg“, welches gleich dem „Regierungsboten“, der „Händels- und Finanzzeitung“ und dem „Zentralblatt“ direct von der Regierung herausgegeben wird und den Interessen des Ministeriums des Auswärtigen dient, wie die später genannten Blätter den Ministern des Innern, der Finanzen und des Krieges. Unter der russischen Provinzpresse gibt es mehrere sehr achtungswerthe Blätter, die aber über provinzielle Bedeutung kaum herauskommen und unter ungleich scharferer Censurkontrolle stehen, als die Presse der Residenz. In der Provinz herrscht nämlich die Präventivcensur, jede Zeitungsummer muß vor ihrem Abdruck zum Censor gebracht werden, während die Redaction der Präventivcensur nicht unterliegt, sondern erst nach erfolgtem Abdruck censurirt und eventuell gemopregelt wird. Dieser Maßregeln gibt es aber unzählige. Da ist die erste, zweite und dritte „Verwarnung“ — nach der dritten wird das Erscheinen des Blattes verboten. Da wird das Recht des Einzelverkaufs der Nummern entzogen, oder es wird dem Blatt verboten, Annoncen abzugeben, womit für viele große Blätter der finanzielle Ruin unvermeidlich ist. Eine andere Maßregelung ist die „zeitweilige“ Sistrung der Zeitung — unterdessen suchen die Abonnenten eine andere politische Nahrung, und nach Verlauf eines halben Jahres, wenn das Blatt wieder erscheinen darf, hat es keine Abonnenten mehr und muß „absterben“.

Wie man sieht, hat die Regierung die Presse völlig in der Hand, und kann in Rußland von einer ersten Erfüllung der Aufgaben der Presse kaum die Rede sein, da nur das Gedruckt werden darf, was der Regierung genehm. Auch die geistige Nahrung aus dem Auslande wird auf's Strengste controlirt. Kein Journal, kein Buch, keine Zeitung oder Broschüre, kein bedrucktes Blatt Papier kommt in russische Hände, das nicht erst die nachbelegene Censurabtheilung passirt hat und mit dem Stempel „D. Z.“ („Dowolenno Zensuroju“, d. h. „Von der Censur gestattet“) versehen

ist. So vergeht beispielsweise kaum eine Woche, in der nicht das „Berliner Tageblatt“, geschwärzt an irgend einer incriminirten Stelle oder, wenn ein größerer Artikel gestrichen ist, mit der Schere verflümmelt, in meine Hände und somit auch in die Hände jedes anderen Lesers in Rußland kommt. Vom „Ull“ kommt schon kaum je eine Nummer heil an, stets fehlt die eine oder die andere Seite; neulich allerdings wurden drei Nummern hinter einander gar nicht durchgelassen. Das sind nun die Segnungen des russischen Censursystems, das liebe Publicum muß sich jeuzend davorin fügen. B. T.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 17. August.

Der Budgetvoranschlag für das Jahr 1900, welcher die erste Unterbreitung der Regierung in der Herbstsession des Parlaments sein dürfte, bewegt sich im Großen und Ganzen im vorjährigen Rahmen. Wesentliche Änderungen dürften sich lediglich im Fußbudget ergeben, wo das Zustrebentreten des neuen Strafverfahrens das Einstellen größerer Ausgabenposten erfordert. Das Exposé des Finanzministers wird auf mehrere Reformen finanzpolitischer Natur hinweisen, welche die Aufgabe der nächsten Zukunft bilden werden. Die Quotendeputation — so meldet ferner „W-g“, welchem wir diese Nachrichten entnehmen — wird für die Zeit der Delegationstagung einberufen; in den Reihen der Mitglieder derselben wird den geänderten Verhältnissen zufolge nun auch Ferdinand Soranik wieder zu finden sein. Dies Alles hängt jedoch noch von der ferneren Gestaltung der österreichischen Verhältnisse, insbesondere von der Möglichkeit der Delegationswahlen in Oesterreich ab, bezüglich welcher die Prager Geschichte „Hlas Naroda“ ganz offen einer Abänderung der Verfassung das Wort redet. Das gemeinsame Erforderniß, das den Ende November zusammen tretenden Delegationen vorgelegt werden soll, dürfte sich insbesondere mit Rücksicht auf die geplante Verbesserung der Offiziersgagen und auf die Anschaffung neuer Batterien höher stellen. Nach Schluß der Delegationsession — schließt das genannte Blatt seine Mittheilung über die Herbstcampagne — soll die ungarisch-kroatische Regniculardeputation ihre Beratungen beginnen.

In Berlin wird darauf aufmerksam gemacht, daß es leicht geschehen könnte, von Berlin aus der französischen Staatsanwaltschaft Beweise vorzulegen, daß der Zeuge Billon einen wissenschaftlichen Meineid geleistet haben werde, wenn er vor dem Kriegesgericht wörtlich befragt, im Centralhotel ein Gespräch zweier Officiere über die Schuld Dreyfus' gehört zu haben. Aus den Büchern des Centralhotels ist festzustellen, daß ein Reisender Namens Billon dort niemals gewohnt hat und daß die von Billon beschriebene Localität im Speisesaal nicht existirt. Es ist nicht unmöglich, daß auch der Zeuge de Muller, der im Schlafzimmer Kaiser Wilhelm's die „Libre Parole“ gesehen haben will, nur deshalb nicht in Rennes erschien, weil ihm eventuell der wissenschaftliche Meineid sofort nachzuweisen gewesen wäre.

In Folge der Entdeckung des Pariser Complots richtete die französische Regierung eine scharfe Note nach Brüssel wegen wiederholter Verduldung orleanistischer Umtriebe seitens der belgischen Regierung. Die Note weist auf die Thatsache hin, daß der Herzog von Orleans am Vergräbnistage des Präsidenten Faure in Brüssel das Resultat des Kaiser's Dekretes, umgeben von dem ganzen orleanistischen Generalsstabe, abwartete. In Folge dieser Note wird dem Herzog von Orleans nur die Durchsicht, nicht mehr aber der Aufenthalt in Brüssel gestattet. Prinz Victor Napoleon erhielt von der belgischen Regierung eine ernste Verwarnung.

In der gesammten Presse erhebt sich ein Schrei der Entrüstung über das schandliche Attentat gegen Sabori. Auch die nationalpolitischen Blätter mißbilligen den mörderischen Anschlag, für welchen sie die Verantwortung

## Feuilleton.

### Aus Franz Joseph's Bräutigams-Zeiten.

Wenn Kaiser-König Franz Joseph heute seinen Geburtstag feiert, so wird er mit stiller Wehmuth der Zeiten gedenken, da ihm das Schicksal eine der anmuthigsten, edelsten Mädchen gehalten entgegenführte. Man weiß, daß eigentlich die ältere Schwester seiner geliebten Elisabeth für ihn bestimmt war, daß man schon Alles für diese Verlobung vorbereitet hatte, und daß dann, ohne jedes Dazuthun der jüngeren Schwester, das Herz des jugendlichen Kaisers sich für die jüngere entschied, die denn auch am 18. August 1853 seine Braut wurde. Damals lag vor Weiden, dem jugendlichen Herrscher, wie der liebreizenden bairischen Herzogstochter, die Zukunft im rosigsten Lichte. Wenn je zwei auf den Höhen des gesellschaftlichen Lebens stehenden Menschen das Glück zu lächeln schien, so traf das diesem außerordentlichen Brautpaare gegenüber zu. Braut und Bräutigam erlebten damals ein reizvolles Joch; und Keines von ihnen konnte oder mochte ahnen, daß auch dieses Joch sich dereinst in eine tief ergreifende, die Herzen zerreißende Tragödie verwandeln würde. Und doch — in jenes Glück der ersten Liebe, in die Seligkeit jener Tage der Hoffnung, fiel ein Tröpfchen Vermuth, der für eine vom Schicksal gesandte Warnung gelten konnte, nicht zu fest auf ein Glück zu bauen, das wie alles Irdische doch auch nur auf einem unzuverlässigen, vergänglichem Grunde ruhe.

Nur Wenigen ist dieses kleine Ergebnis bekannt geworden; sei es denn hier aus dem Dunkel der Vergessenheit hervorgezogen.

Es war wenige Tage nach der Verlobung; der Monarch befand sich mit seiner Braut lustwandend auf dem schönen, von Nicht nach Lauffen führenden Wege. Arm in Arm schritt das stattliche Paar dahin, von ihrer Liebe, von dem Glück der Zukunft plaudernd. Auf einem Wiesenfeld erblickte die Prinzessin plötzlich eine Fülle schöner Feldblumen. „Sieh, Liebster!

Wie schön!“ Sie ließ den Arm des Geliebten los und klatschte wie ein überraschtes, glückliches Kind in die Hände.

„Ist es nicht, als ob der Himmel zu uns spricht: Wie dieses Feld, so wird Euer Leben in Blüthen stehen!“ sagte der Herrscher, indem er die Braut mit überquernder Bärtlichkeit ansah.

Sie erwiderte seinen Blick mit gleicher Bärtlichkeit und fragte dann: „Siehst Du die Blumen?“

„Ehe ich Dich kannte, waren sie mir das Liebste auf Erden; jetzt müssen sie sich schon mit einer Nebenrolle begnügen,“ versetzte Sr. Majestät galant, indem er ihre die Hand küßte.

„Warte! Ich pflück' Dir ein Sträußchen!“ Damit entschlüpfte sie dem Bräutigam, eilte zur Wiege und pflückte, von den bemerkernden Blicken des Monarchen begleitet, einige der schönsten Spätsommerblumen. Nach wenigen Minuten war sie wieder an der Seite des Verlobten, ordnete die Blüthen und fragte, ob das Sträußchen ihm so gefiele.

„Es ist reizend; und wenn Du es mir schenkst, wird es mir für alle Zeiten werthvoller bleiben, als der kostbarste Gold- und Juwelenkamm.“

Prinzessin Elisabeth schaute mit einem aus Dank und Bärtlichkeit gemischten Blick zu dem Bräutigam empor; dann suchte sie nach einem Häßchen, um den Strauß zu binden. Aber so viel sie suchte, sie fand nichts. Schnell entschlossen, griff sie nun in ihre herrliche, goldbraune Haar, löste aus ihm ein schwarzes Sammelhäßchen los, wickelte dies um die Stiele der Blumen und überreichte den Strauß mit einem neckischen Knix dem von ihrem anmuthigen Thun ganz bezoberten Kaiser, der einen Ruß auf das düstige Gesicht brückte und es dann in die äußere Brusttasche seines Uniformrockes steckte. Plaudernd und scherzend gingen sie weiter; und es begann schon zu dämmern, als sie sich wieder dem lieblichen Hölzchen näherten.

Plötzlich wurde der Herrscher ernst. Er halte nach der Brusttasche gefaßt, um sich des Sträußchens zu vergewissern, und bemerkte zu seinem Schrecken und Schrecken, daß der löbliche Schatz nicht mehr dort steckte.

„Was hast Du?“ fragte ihn die Prinzessin, der seine Bewegung nicht entgangen war.

Der Monarch wollte der Braut seinen Verlust verheimlichen und suchte nach einer Antwort. Aber die Prinzessin hatte mit einem Blick die Situation erkannt und sagte: „Du hast das Sträußchen verloren?“

„Es soll nicht verloren sein!“ versetzte der König. „Ich muß es vorbei gefickt haben — es wird noch irgendwo am Wege liegen. Ich werde es schon finden.“

„Dann heil' ich Dir suchen. Komm'. Vier Augen sehen besser, als zwei.“

Und sie gingen den Weg zurück und suchten — aber das Sträußchen war nirgends zu entdecken. Sie mußten es endlich aufgeben, länger nach dem Sträußchen zu spähen, und kehrten in gedrückter Stimmung ziemlich spät nach Hölz zurück.

Die Prinzessin nahm die Sache nicht allzu schwer; dem Kaiser aber ging sie nahe; er wurde tief verstimmt; und als er vor dem zu Bette gehen seinem Kammerdiener das fatale Erlebnis mittheilte, mußte dieser ein paar Thränen auf dem Antlitz seines allerhöchsten Herrn wahrnehmen. Am nächsten Tage war die Bestimmung glücklicherweise gewichen; die Gegenwart des geliebten Wesens breitete so viel Sonne über die Seele des Monarchen aus, daß die Schwermuth nicht weiter um sich zu greifen vermochte, und in Kurzem war der ganze Vorfall so gut wie vergessen.

Da fand der Kammerdiener — so erzählt E. Reichel in den „Münch. N. Nachr.“ — bei einer gelegentlichen gründlichen Revision des Uniformrockes, den der Kaiser-König an jenem Nachmittage getragen hatte, zu seiner großen Ueberraschung das angeblich verloren gegangene Sträußchen tief unten in der äußeren Brusttasche; es war well und unansehnlich geworden; und schon aus diesem Grunde wollte der Diener dem Monarchen nichts von der Auffindung des längst verschmerzten Kleinodes melden. Was aber sollte mit dem weilen Sträußchen geschehen? Es war ein Geschenk der Braut des Kaiser-Königs, der zukünftigen Kaiserin-Königin — es wäre die denkbar größte Pietätlosigkeit gewesen, wenn der Diener die Blumenstücke einfach fortgeworfen hätte. Das durfte unter keinen Umständen geschehen. Blosiglich kam dem treuen Burken ein prächtiger Einfall: er wollte versuchen, das Sträußchen zu pressen und so, im getrockneten Zustande, bis zum Hochzeits-

von sich abwählen möchten. Das ginge noch an; aber sie bezogen nicht über die Absicht, die Dreyfusfreunde selbst für das Verbrechen verantwortlich zu machen. Dieses Mandat wird aber von zahlreichen Blättern zurückgewiesen.

Cornely im „Figaro“ schreibt: „Es sollte eben die Confrontation zwischen Mercier und Casimir Perier stattfinden und Labori hätte seinen Fragebogen vorbereitet. Er mußte also getroffen werden und er wurde getroffen.“

Cassagnac beklagt in der „Aurore“, daß in einem civilisirten Lande die Sitten der Rothhüte Eingang finden. „Gibt es“, fragt er, „etwas Feigeres, als verhindern zu wollen, daß ein Angeklagter sich verteidigt, indem man seinen Verteidiger beseitigt? Dahin sind wir gelangt.“

Clémenceau schreibt in der „Aurore“: „Es ist erwiesen, daß das Verbrechen vorbedacht war und es liegt nicht nur der Vorbedacht eines Einzelnen, sondern der Vorbedacht einer Bande vor. Man wollte Labori vor Allem verhindern, Mercier, Billot und Cavaignac zu vernehmen.“

Im „Século“ schreibt Reinao: „Selbst in den düstersten Epochen der Commune und der Schreckensthaten blieben Advocaten und Deputirte unanfechtbar. In welchen Abgrund gleiten wir hinab? Labori wurde in Rennes an der Warte des Kriegsgerichtes getroffen. Warum? Man weiß durch wen, man weiß auf wessen Befehl. Man wird es wissen.“

Clémenceau schreibt ferner in der „Aurore“: „Was wird die Verteidigung nun machen? Waire Demange wird trotz seines Talents und seiner Autorität die übermenschliche Aufgabe nicht allein durchzuführen können. Ich höre, daß man davon spricht, ihm Waire Morand beizugeben, der sich vor dem Cassationshofe so ausgezeichnet bewährte. Der Präsident des Kriegsgerichtes dürfte wohl gegen diese Lösung keine Einwendung erheben.“

Inmitten der Entrüstung über das Attentat auf Labori, als dessen wissenschaftlicher Urheber „Globe“ direct Mercier beschuldigt, wird besorgt die Frage vorgelegt, inwieweit durch das Fehlen Labori's der Proceß eine nachtheilige Wendung für Dreyfus nehmen könnte. Demange wird Wangel an Talent zu einem Kreuzverhöre mit den Zeugen vorgeworfen. Wäre Labori anwesend gewesen, so hätten nach Auffassung der hiesigen Presse Mercier, Billot, Burlinden und Cavaignac nicht sozulagen unwillkürlich die Zeugenhölle betreten. Doch heißt nichtdestoweniger die Majorität der Blätter, die Anklage werde in sich selbst zusammenbrechen. Die „Ball Roll Gazette“ sagt: Eine englische Geschworenbank hätte noch den diebeigen Zeugenaussagen bereits an die Richter das Verlangen gestellt, die weiteren Zeugenvernehmungen einzustellen, und sie hätte den Angeklagten ohne Plaidoyer sofort spontan für nicht schuldig erklärt.

Der Petersburger Correspondent des „Temps“ schreibt über die Reise Descoffé's: Werde es sich jemals darum handeln, das Bündniß zu Zweien in eine Combination zu Dreien umzugestalten? Chi lo sa. Jedenfalls haben Murawjoff und Descoffé in langen Gesprächen erkannt, daß sie sowohl in Betreff der wesentlichen Punkte, wie auch in Betreff der geringsten Nuancen einig sind. Ich bin ermächtigt, zu versichern, daß die russische Regierung die vollkommene Correctheit unserer Beziehungen zu Deutschland anerkennt, wie auch die französische Regierung das gute Verhältniß zwischen Rußland und Deutschland würdigt. Neue momentane Verhandlungen zu Dreien für diesen oder jenen Zweck erscheinen sehr möglich.

Das Attentat auf Labori.

Rennes, 15. August. Ein Correspondent, der Labori auf der Bahre heimtragen half, erzählt darüber: Labori war mit den Händen unter dem Kopfe und mit gekreuzten Beinen, leicht zur Seite geneigt, lange auf der Straße gelegen. „Ich leide, ich leide“, flüsterte er und schlug von Zeit zu Zeit die Augen auf. „Meine Freunde“, sagte er zu den Soldaten, die mit einer Bahre herbeikamen, „wir haben für Frankreichs Ehre gewirkt; wenn unsere Feinde die Oberhand behalten, ist unser armes Land verloren.“ Jubelnde Anklänge, wurde er vorwärts getrieben. „Wenn man eine gerechte Sache verteidigt“, sagte Labori mit Anstrengung — „mordet man nicht. Wir werden nicht!“ und nach einer Pause erzählte Labori selbst den Vorgang des Attentats. „Ich war“, sagte er, „mit meiner Frau vom Hause fortgegangen, die Frau aber mußte umkehren, weil sie ihre Einkassette vergessen hatte. Ich ging allein weiter, um die Sitzung nicht zu versäumen. Da sah ich von Weitem die Silhouetten Picquart's und Gasi's. Ich holte sie mit großen Schritten ein. Wir gingen eine Weile zusammen, als plötzlich bei der Kreuzung eine Detonation erfolgte und ich einen heftigen Schmerz im Rücken verspüre und getroffen zu Boden sinke. Meine Beine kreuzen im Falle und ich kann sie nicht mehr ausstrecken, so schwach bin ich. Gasi und Picquart laufen dem Attentäter nach. Eine Menge drängt sich um mich, aber Keiner hilft mir, Keiner bemüht sich um mich. Da kommt meine Frau. Entsetzt erblickt sie mich und beugt sich über mich. Sie sieht, daß ich lebe und flüstert fort um Hilfe. Während meine Frau fort war, beugte sich ein junger Mann über mich, postete als Mediciner und raubte mir, ohne daß ich es wehren konnte, mein Portefeuille.“ — „Seit 18 Monaten“, sagte Labori, „erhalte ich täglich Drohbriefe. Drei sind mir gestern hier, von Belle-Jesée-Mer datirt, zugekommen. Raschlich sind mir auch anonyme zugekommen. Der letzte drohte mir,

mein hiesiges Absteigequartier in Brand zu setzen.“ Labori's Stimme wird immer schwächer, aber er raffte sich zusammen und sagte: „Dieser Schuß kann dem armen Dreyfus nur nützen, das ist besser als ein Plaidoyer.“ Paris, 15. August. Jaurès gibt in der „Petite République“ die folgenden interessanten Details über das Attentat: Picquart und Gasi hatten Labori nur zufällig auf dem Weg begegnet und ließen nach verübter That dem Mörder zwei Kilometer weit nach, ohne ihn erreichen zu können. Dann eilten sie athemlos auf dem Boden lag, obwar drei Männer an ihm vorbeigingen, die der Verwundete mit schwacher Stimme anrufen konnte, aber die Groulamete oder vielleicht der durch den nationalisirten Clericalismus verbreitete Schrecken ist derart, daß diese drei Passanten dem Verwundeten die Hilfe verweigerten. Er sagte zu einem dieser Passanten: Ich bitte Sie bloß, meiner Frau zu sagen, daß sie sich beeile, zu mir zu kommen und daß alle meine Gedanken bei ihr weilen. Man antwortete ihm: Das geht uns nichts an.

Auch haben — und dies scheint zu beweisen, daß der Mörder Complicen hatte — Unbekannte gleich Hyänen des Schlachtfeldes dem ohnmächtig hingeworfenen Labori sich genähert und ihm die Papiere geraubt! Was konnten sie von diesem Diebstahl erwarten? Weder Labori, noch irgend einer seiner Kampfgenossen hat etwas zu verbergen. Dr. Reclus sagte mir, daß sich unter diesen entwendeten Papieren ein Brief befände, welchen Clémenceau an mich gerichtet hat. Mögen die Nordgesellen ihn nur veröffentlichten; er ist bewundernswürdig; Clémenceau, der krank ist, schrieb mir darin vor einigen Tagen, daß man in Rennes eine Tactik kräftiger Offenheit und muthiger Wahrheit adoptiren müsse. Wir sind es, schrieb er, die wir uns vor der civilisirten Welt als Ankläger aufstellen müssen; wir müssen den Beweis aller Verbrechen erbringen und die Verbrechen bezeichnen. Dies müssen wir und werden wir auch, und im menschlichen Gewissen wird der von Lüge und Haß gehegte Dreyfus ein Ajyl finden.

Ich habe — fährt Jaurès fort — diesen so eloquenten Brief Labori mitgeteilt, welcher ihn seinerseits Dreyfus überbringen wollte, um ihn zu zeigen, mit welchem Geistes- und Herzensselbst gewichte Menschen für ihn kämpften, und vorgehen sagte ich zu Labori: Ich will diesen Brief als Andenken an den letzten Act dieses großen Dramas aufbewahren. Witten Sie Dreyfus, ein Wort dazu zu setzen, welches mir sagen soll, daß er diesen Brief in seinem Gefängnisse gelesen, und stellen Sie mir ihn zurück.

Diesen Brief haben die Nordgesellen davongetragen. Ich glaube, daß sie trotz ihres harten Herzens und unnahtbaren Gewissens ihn nicht ohne Grauen werden lesen können.

Chincolles sendet dem „Figaro“ aus Rennes eine Reihe interessanter Details: Die Aufregung in Rennes ist anhaltend groß; viele Personen erklärten, daß sie nicht mehr ohne Revolver ausgehen werden. Was Labori unmittelbar nach dem Attentat zumeist betrübt, war die Herzlosigkeit dreier Passanten, die ihn hilflos auf den Boden sahen und dennoch ihren Weg fortsetzten. Er war in diesem Augenblicke allein, da seine Begleiter Picquart und Gasi dem Mörder nachjagten und die Gattin entsetzt davongekitt war, einen Arzt zu suchen. Labori rief einen jener Passanten an und bat ihn, seiner Gattin die Botschaft zu überbringen, die doch auch der letzte Wunsch eines Sterbenden sein konnte. Der Passant ging unbekümmert weiter.

Es war schon davon die Rede, daß während Labori niedergebückt war, zwei Individuen sich seiner Actentafel bemächtigt und derselben zahlreiche Papiere entnommen. Ja noch mehr! Während Labori allein hilflos dalag, näherten sich ihm mehrere Männer. Einer derselben erklärte, ein Student der medicinischen Facultät zu sein, und nahm ihm unter dem Vorwande, die Wunde zu untersuchen, seinen Salonrod ab; ein Complice ergriff die in dem Kleidungsstücke enthaltenen Papiere und legte ihm den Salonrod wieder an. Unter diesen Papieren befand sich ein Brief mit Todesdrohungen, den Labori Tags vorher erhalten hatte. Chincolles verbürgt die absolute Wahrheit dieses fast ungläublichen Factums.

Die „Aurore“ erzählt, daß Labori wohl aus dem Rod, nicht aber aus der Actentafel Papiere entwendet wurden. Sein Secretär äußerte hierüber: „Man wollte ihm auch seine Actentafel rauben. Er merkte es aber, und indem er mit schmerzhafter Anstrengung seine Kräfte anstrenzte und sich umwannte, deckte er die Tafel mit seinem Körper. Sobald ich am Thortore ankam, ergriff ich sofort die Actentafel und brachte sie in Sicherheit.“

Stimmen aus dem Publicum.

Program

zur feierlichen Enthüllung des weiland Bischof D. Georg Daniel Deutsch (+ 2. Juli 1893) in Hermannstadt errichteten Denkmals am 19. August 1899. I. Vortag, Freitag den 18. August. Abends 8 Uhr: Begräbnisabend im Gesellschaftshause. II. Festtag, Sonnabend den 19. August. 1. Morgens 7 Uhr: Chorat vom Thurne.

Zu Doctorhanje.

Roman von Emmy v. Borgstede.

(11. Fortsetzung.)

Professor Strecker hatte langsam seine Cigarette finken lassen und sagte nun langsamer noch: „Ah, Herr Doctor, Sie sind also der Verfasser der „Streitige eines Dorfparates“? Ihre Verleger ist mein Bekannter. Er schrieb mir neulich unter Anderem, daß er soeben ein Werk angenommen habe, welches Aufsehen machen würde. Er prophezeit dem Autor eine große Zukunft.“

Moz entgegnete nichts, aber das Aufleuchten seiner Augen verriet, wie erfreulich ihm diese Nachricht war.

Die Equipage des Schlossherrn brachte den Fürsten und seine Tochter nach St. zurück, während Professor Strecker noch einen Gang an den Strand machen wollte und Hüben Frau Wenden den Arm bot, um sie in's Dorf zu führen. Die alte Frau hatte eine merkwürdige Zuneigung zu dem Lebemann gefaßt vom ersten Augenblick an. Bileidig war es die Freude über die vom Consul herbeizuführende baldige Trennung von Karin, welche sie dem Verlobten ihrer Enkelin so geneigt machte, vielleicht auch die Gewißheit, daß sie nun für ihren Sohn nichts mehr zu fürchten habe. Sie bat den Consul in die „gute Stube“, unterhielt sich mit ihm und Wenden ging, Karin herbeizuführen.

Das Mädchen saß in des jungen Mannes Studierzimmer vor dem Kamin, ein aufgeschlagenes Notenheft vor sich. Ihre Hände ruhten noch auf den Tasten, ihr Antlitz aber, mit dem Ausdruck ängstlicher Unruhe, war dem Eintretenden zugewandt. „Katharina, Du bist musikalisch?“ rief Moz erkant. „Worum hast Du das nicht gesagt? — Der Consul erwartet Dich, ich sollte es Dir melden.“

Karin zuckte zusammen und fuhr erschrocken vom Stuhl auf. „Du scherzest, Onkel Moz, nicht wahr?“ fragte sie tonlos. „Nein, nein, Karin, er ist bei meiner Mutter, er hat uns vom Schloß aus begleitet.“

„Ich will ihn nicht sehen.“ Und soll ich ihm das so, mit denselben Worten sagen, Karin? Es wird Deinen Verlobten sicherlich sehr verletzen und mit Recht.“ „Meinen Verlobten? . . . Richtig ja.“

2. Vormittags 8 Uhr: Versammlung der Mitglieder der Landeskirchen-Versammlung und der persönlich geladenen Gäste und offiziellen Vertretungen im Hause der Landeskirche (Sporengasse 4).

Vormittags 8 1/2 Uhr: Glockengeläute. Zug zur Kirche. Gottesdienst. Festpredigt: Superintendential Vicar Heinrich Wittkold.

Diejenigen persönlich geladenen Gäste, welche sich dem Zuge zur Kirche nicht anschließen, aber dem Gottesdienst beizuwohnen wünschen, betreten die Kirche vor Eintreffen des Zuges durch das Südportal (gegenüber dem Gymnasium). Das übrige Publicum wird in die Kirche ausschließlich durch das Nordportal (gegenüber dem Stadtpfarrhofe) zugelassen, welches erst geöffnet wird, wenn der Zug die Kirche betreten hat und die Theilnehmer ihre Plätze eingenommen haben.

3. Nach Schluß des Gottesdienstes: Enthüllungsfest. Glockengeläute. Zug der Mitglieder der Landeskirchenversammlung und der persönlich geladenen Gäste und offiziellen Vertretungen aus der Kirche zum Denkmalplatz. Weihenlob. Weisgebet des Bischofs D. Dr. Friedrich Müller. Uebergabe des Denkmals in den Schuß der Stadt Hermannstadt durch den Landeskirchen-Curator Albert Krz von Straußenburg. Uebernahme des Denkmals durch den Bürgermeister Josef Drotteff. Bekräftigung des Denkmals. Allgemeiner Schlußgefang.

Nach Schluß des Gottesdienstes verläßt das Publicum zuerst die Kirche durch das Nordportal. Die Theilnehmer am Gottesdienst, welche Karten zur Tribüne 1 (vor dem Gymnasium) oder 2 (vor dem eisenen Gitter) haben, erreichen diese, dem Zuge vorausgehend, durch den Haupteingang auf den Denkmalplatz zwischen dem eisenen Gitter und dem Gymnasium, diejenigen, welche Karten zur Tribüne 3 (vor dem Capitelgebäude) haben, auf dem Wege am Westportal vorbei durch den Eingang zwischen der Kirche und dem Capitelgebäude. Die persönlich geladenen Gäste und offiziellen Vertretungen, sowie die Besizer von Karten zu den Tribünen 1 und 2, welche am Gottesdienst nicht theilgenommen haben, betreten den Denkmalplatz durch den erwähnten Haupteingang, die Besizer von Karten zur Tribüne 3, welche am Gottesdienst nicht theilgenommen haben, durch den Eingang am Westportal. Das Ueberqueren des Denkmalplatzes ist nicht gestattet. Der Zug der Mitglieder der Landeskirchenversammlung und der persönlich geladenen Gäste und offiziellen Vertretungen, welche am Gottesdienst theilgenommen haben, geht durch das Nordportal um das Thor der Kirche zum Haupteingang des Denkmalplatzes und zu den reservirten Tribünen.

Die Deputationen, welche Kränze vor dem Denkmal niederlegen wollen, versammeln sich bis 1/2 10 Uhr im Hofe des Bruckenthal'schen Palais und begeben sich von da im Zuge zum Denkmalplatz, wo sie sich dem nach Schluß des Gottesdienstes aus der Kirche eintretenden Zuge anschließen und um das Denkmal Stellung nehmen.

Für Personen, die weder zur Landeskirchen-Versammlung und den persönlich geladenen Gästen und offiziellen Vertretungen zählen, noch im Besitze von Tribünen-Karten, sind Mitglieder einer Beträgnis-Deputation oder bei der Festmusik betheiligten Vereine sind, kann der Denkmalplatz bei seiner räumlichen Beschränktheit nicht zugänglich gemacht werden.

4. Nach Schluß der Enthüllungsfest: Eröffnung der XIX. Landeskirchenversammlung. 5. Mittags 2 Uhr: Festmahl im Gesellschaftshause. 6. Abends 7 Uhr: Festvorstellung im Stadttheater.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 17. August.

(Personal-Nachricht.) General-Truppen-Inspector General der Cavallerie Ludwig Prinz Windisch Graetz ist heute 1/2 Uhr Nachmittags hier eingetroffen. Um 1/3 3 Uhr Nachmittags gab Seine Durchlaucht im Hotel „Römischer Kaiser“ ein Diner zu 34 Gedecken.

(Abmarsch des Hausregiments.) Bereits in der vierten Nachmittagsstunde strömte das Publicum zu den „Vertretern“. Alsbalb wurde die Menge förmlich laminenartig an. In zehn-zwölffachen Reihen standen die Menschen: Männer, Frauen, Mädchen, Kinder aus allen Classen der Bevölkerung, in dem riesigen Hofkreise vom Th der Harteneckgasse bis zum Bollwerk an der Abzweigung vor der Schwimmschulgasse dichtgedrängt an einander, um beim Abmarsch der „Streitiger“ zugegen zu sein. Die Fenster der umliegenden Häuser, selbst die der großen Infanterie-Caserne, waren von einem Damenflor bedeckt. Nach 4 Uhr ergriff auf dem für die Aufstellung des Regiments durch Polizeibeamteten mit Räthe freigehaltenen Hermannsplatz Bürgermeisterei Drotteff mit dem Stadtmagistrat: Senator Sigerus, Stadthauptmann Simonis, Senator Teutich, Obernotar Theis. Nach Antritt seiner Excellenz des Divisionärs FML. Cerri und des Brigadiers Generalmajor Proschinger rückten die Regimentsmusik und drei Bataillone aus dem Casernhofe und ein Bataillon, von der städtischen Reitschule durch die Harteneckgasse kommend, auf den Hermannsplatz. Nach Einholung der Regiments-Parade intonirte die Regimentsmusik bei Anlangen Sr. Excellenz des ad latus FML. Kereczel die Kaiserhymne. Nun versammelten sich sämtliche Officiere mit gezogenem Säbel am linken Flügel vor dem Stellvertreter des Corpscommandanten, welcher in kurzen markigen Worten vom Regimente Abschied nahm und demselben die besten Wünsche auf den Weg in die neue Garnison entbot. Hierauf trat der Bürgermeister in Begleitung des Magistrats vor und sprach den Dank der Stadt dem Hausregiment aus, daß im Dienste des obersten Kriegsherrn immerdar treu und behändig,

Eine flammende Röhre brannte auf Karin's Antlitz, das Wort klang ihr aus Wenden's Munde wie eine Beschimpfung. Aber sie hatte es ja selbst gewollt. Sie eilte an ihn vorüber — an der Schwelle zur guten Stube klopfte noch einmal der Fuß, dann rief sie die Thür auf.

„Ah, guten Abend, meine liebe Katharina.“ Hüben trat auf sie zu und lächelte ihre Hand, denn eine schnelle Seitenbewegung, ein zorniger Blick aus den dunklen Mädchenaugen hatte ihn an Weiterem gehindert.

„Guten Abend, Klaus.“ Sie begegnete seinen Blicken und hielt sie mit einem trotzigem Nicken aus, dann legte sie ihre Hand auf seinen Arm, und sagte, ihn fortziehend: „Komm, ich will Dir etwas vorbringen, damit Du auch siehst, daß Du ein gutes Geschick an mir machst. Sie werden Dich beneiden, nicht wahr, wenn Dein Weib eine Stimme hat, wie keine von ihnen.“

„Gib, meine reizende Braut!“ Karin setzte sich hastig auf den Sessel vor dem Instrument und prälabirte einen Moment, dann fiel ihre Stimme ein: eine mächtige, wunderbare, zu Herzen bringende Altstimme. Doctor Wenden war langsam eingetreten und nahm vor seinem Schreibtisch Platz, Karin sah es nicht. Ihre ganze Seele lag in dem Vortrage. Sie lockte mit dem Gesang den Geliebten, sie rief mit dem Liede nach ihm, sie gab ihn verloren. Es war wie ein Schluchzen, das letzte Wort, nicht mehr wie Gesang. Wenden wandte kein Auge von ihrem weißen zuckenden Antlitz — sie litt, er fühlte es, ihr Trost hatte sie zu einer Verlobung mit Hüben getrieben. Hatte sie zeigen wollen, daß sie den Baron Lindorf nicht geliebt? Hatte sie die Weiden seiner Mutter zunichte machen wollen?

Hüben applaudirte und Karin lachte auf. „Also findest Du meinen Gesang schön, Klaus? Versprich Dir nicht zu viel? Habe ich meinem berühmten Namen Ehre gemacht?“ Der Consul stand hinter ihr, die Hand auf die Lehne des Sessels ruhend, und fragte jetzt, sich niederbeugend: „Wie soll ich Dir die Freude vergelten, die Du mir soeben bereitet? Du hast mich stolz gemacht, Katharina! Soll ich Dir ein Armband kommen lassen?“

Karin schob den Sessel zurück und erhob sich hastig, mit hochgehobenem Haupt und verächtlich aufgeworfenen Lippen stand sie vor ihm. (Fortsetzung folgt.)

lage aufbewahren. Da er aus seinen Schullagen ein gewisses Geschick für diese Conservirungsarbeit sich bewahrt hatte, so gelang ihm der Versuch auf's Beste; und er malte sich schon die Freude aus, die Kaiser-König Franz Joseph empfinden würde, wenn ihm am Hochzeitstage unter all' den kostbaren Geschenken das unscheinbare Straußchen entgegenblühte.

Nun wollte es der Zufall, daß der Kammerdiener im Trubel der Hochzeitvorbereitungen das Straußchen vollständig vergaß; erst als das Fest vorüber war, erinnerte er sich seines so hübsch erkannenen gewissen Planes und war ganz unglücklich darüber, daß er vergessen hatte, ihn zur Auslieferung zu bringen. Da er nun aber mit seinem Geschenk nicht nachhinken wollte, so beschloß er, eine noch passendere Gelegenheit abzuwarten, und er wartete bis zum 29. April 1879. An diesem Tage feierten Kaiser-König Franz Joseph und Kaiserin-Königin Elisabeth das Fest der silbernen Hochzeit, und der erste Gratulant war diesmal der inzwischen grau gewordene Kammerdiener.

„Majestät,“ begann er mit zitternder Stimme, „Majestät wissen wohl noch, daß Sie vor mehr als 25 Jahren, wenige Tage nach der Verlobung, ein Straußchen verloren, das Ihre Majestät damals für den Herrn Bräutigam geschenkt hatten.“

Im Auge Sr. Majestät leuchtete es plötzlich hoch auf. Der Vorfall war seinem Gedächtniß längst entfallen; aber jetzt fand das Gedenkbild wieder in hellen Farben vor ihm. „Warum erinnern Sie mich daran?“ fragte er unwillkürlich bewegt.

„Weil ich Eurer Majestät eine recht große Freude bereiten zu können hoff.“ — damit überreichte er dem Kaiser-König den kunstvoll conservirten Strauß, dessen Verlust dem kaiserlichen Bräutigam im Späthommer des Jahres 1853 so nahe gegangen war.

Als Sr. Majestät den Strauß erblickte, wurden seine Augen feucht; er drückte einen Kuß auf die zwar welken, aber gut erhaltenen Blüten und dankte dem Diener für die sinnige Gabe. Als er der Kaiserin-Königin bald darauf den Strauß zeigte, lockte dies unvorherhoffte Wiedersehen auch der hohen Frau Thränen derührung in die Augen, die damals schon im Weinen hinreichend geübt waren, obwohl das Schicksal der edlen Frau die schwersten Prüfungen noch vorbehalten hatte. Das poetische Andenken an eine glückliche, längst vergangene Zeit aber hängt noch heute an einem bevorzugten Platte unter Glas und Rahmen im Arbeitszimmer des Monarchen.

seiner Vernehmung niemals warm es wurde. M der Ginnu die Helde Brosch Jambor die Stella die Klein Beliebige Triumph Colonnen einem für das in d mord be mancher es bei der zum Bild

aus Eige Aufbesser Commant Regiment hier zu d

hier stati tember daber da staltet ist

um 9 U Statio verkanf (11 Kilog 1 Maß

vom 15 Enst B an der Karl R Victor G an der M mit abade im komm

19. d., a Durcau An Beschluß die hiesig Bien un kein B Folge ge

mißte G Gemeinid große Ps

ist Behr bei un tieflaut Ausflug Gemüthe werden Wangel, empfehle geübten wochten vereines

1. das G gültigen als Stüb Präs B Schußhü einer be die groß reiden in die G Ausf die gene

und Som Russka

und berie ist heute Corp-G zugemeiß gefahren. Nachmitt Seine General

gemeldet sämtlich gortliche Kennzeich Präbiden Congreß Balchsch Das Eg O-Ranig fünften (Subapu Bulcdu Mezblur

der mit sichten und swa haften R die Fahr den Gaf

von den

seiner Väter fleißig würdig, durch sein musterhaftes Verhalten das gute Einvernehmen mit der Bevölkerung gefördert und während seines Hierseins niemals zu einem Mißton Anlaß gegeben. Redner gab schließlich dem warm empfundenen Wunsch auf baldiges Wiedersehen Ausdruck. Noch wurde „zum Gelede“ und dann zum Abschied commandirt. Der Ausmarsch der Einunddreißiger, — an deren Spitze als Ehrengeleitete Ihre Excellenzen der Feldmarschall-Lieutenant Kerczel und Terri, die Generalmajor Brodjinger und Anderle, Artillerie-Brigadier Bachmeister, Oberst Samboritsky und 68 Officiere verschiedener Waffengattungen ritten, — durch die Heltawergasse über den großen Ring, den oberen Theil der Sporerstraße, die Kleine Erde bis zu den Drei Eichen gestaltete sich zu einem an für die Beliebtheit des Regiments ehrendes Zeugniß gebenden Ovationen zeichnenden Triumphezuge. Allhermannstadt war auf den Beinen; die vorüberziehenden Colonnen wurden von den Fenstern aus und auch aus den Spalieren mit einem förmlichen Blumenregen überschüttet. Die Vermuthung lag nahe, daß in den Gärten Hermannstadts ein bethelemischer Florakinder-Mord verübt wurde. Diesmal waren die Blumen allerdings auch mit mancher Thräne der Begeisterung wegen des Abschieds besetzt, dagegen werden es bei der Wiederkehr des Hauptregiments Freudenstränen sein, die auf den zum Willkommen gebotenen Blumensträußen blinken werden.

(Für unser Hausregiment) hat Bürgermeister Drotleff aus Eigenem 100 fl., der Magistrat aus städtischen Mitteln 300 fl. zur Aufbesserung der Mannschafts-Menge oder zu anderem vom Regiments-Commando zu bestimmenden Regimentszwecken gemeldet.

(Garnisons-Richter.) Die 1. Division des 2. Fußaren-Regiments ist vorgestern, das 35. Artillerie-Divisions-Regiment heute von hier zu den Mandövern abgerückt.

(Schießübungen.) Das kriegsmäßige Schießen der hier stationirten Honvéd-Truppen findet den 23. d. und den 1. September l. J., jedesmal Vormittags, auf der Poplakaer Haide statt, daher das Betreten dieses Platzes zu dieser Zeit dem Publicum nicht gestattet ist.

(Öffentliche Feilbietung.) Nächsten Montag den 21. d. um 9 Uhr Vormittags werden im Frachten-Magazin der Bahn-Station Hermannstadt in öffentlicher Licitation an den Meistbietenden verkauft: ein gebrauchtes leeres Faß (23 Kilogr.), ein Ballen färbiger Warchent (11 Kilogr.), eine Kiste Cognac (23 Kilogr.), vier Fässer Liqueur (627 Kilogr.), 1 Faß Hum (126 Kilogr.).

(In der Sitzung des hiesigen ev. Presbyteriums vom 15. d.) wurden angelehnt als Lehrer an der Bürgerschule für Mädchen Ernst Briebacher, Lehrer an der Bürgerschule in Schäßburg; als Lehrer an der Mädchen-Elementarschule Daniel Litfchel, Lehrer in Tekendorf, und Karl Reich, Lehrer in Reichsdorf; als Lehrer an der Knaben-Volksschule Victor Sellner, Lehrer in Csepán. Die ausgeschriebenen zwei Stellen an der Realschule und zwei Stellen an der Knaben-Volksschule für Lehrer mit akademischer Qualifikation wurden nicht besetzt und werden für dieselben im kommenden Schuljahre Supplementen in Verwendung genommen werden.

(Die Versicherungsbank „Transylvanica“) hält am 19. d., als am Tage der Enthüllung des Deutsch-Denkmals, ihre Bureau-Vormittags geschlossen.

Anlässlich der Enthüllung des Deutsch-Denkmals und des Beschlusses des Honvéd-Gremiums und der hiesigen Geldinstitute, hat auch die hiesige Filiale der österr.-ung. Bank bei der Geschäftssteigerung in Wien um die Bewilligung angelehnt, daß am Samstag den 19. August kein Parteidverkehr stattfinden, welchem Ansuchen voraussichtlich auch Folge gegeben wird.

(Vor dem Deutsch-Denkmal) hielt heute Mittags der gemischte Chor, der bei der Enthüllungsfest das Weibeheld singen wird, in Gemeinschaft mit der Stadtkapelle unter Leitung des Musikdirectors Bella, große Probe.

(Lehrerwahl.) Zum Lehrer an der höheren Volksschule in Proos ist Lehramts-Candidat Georg Barthes einstimmig gewählt worden.

(Ausflüge in unsere Gebirge.) Das nun endlich doch auch bei uns eingetragene Sommerwetter mit hellem, warmem Sonnenschein und tiefblauem Himmel läßt in uns auch wieder den Gedanken aufkeimen, einen Ausflug in unsere herrliche Gebirgswelt zu unternehmen, ohne mit der Gewißheit rechnen zu müssen, daß die Partie ganz oder theilweise verregnet werden würde. An lohnenden Ausflugszielen haben wir wahrlich keinen Mangel, aber namentlich drei hievon möchten wir aus Angelegenheitsempfehlen, nämlich solche, welche durch gebahnte Wege auch den weniger geübten Touristen zugänglich sind und durch die wohlverproviantirten, bewachten Schutzhütten der Section „Hermannstadt“ des siebenb. Karpathenvereines den Ausflüglern so manche Erleichterung bieten. — Es sind dies: 1. das Turhaus „Auf der hohen Rinne“ mit seiner anerkannt vorzüglichen Gastwirthschaft, welches so recht mitten in der herrlichen Gebirgswelt als Stützpunkt für nähere und weitere lohnende Ausflüge dient; 2. die Bräube, der schönste Aussichtspunkt im Gebirgsgebirge mit wohlgeordneter Schutzhütte und 3. der Negoi, der König unserer Berge, gleichfalls mit einer behaglichen Hütte versehen, von welcher aus auch ungeübte Touristen die großartigen Scenerien des „Drachengeißes“ in wenigen Minuten erreichen können. — Diesen drei Ausflugszielen gelten auch die im Anschluß an die Hauptversammlung des Karpathenvereines veranstalteten Ausflüge; doch können Touristen vor- und nachher mit voller Sicherheit die genannten Hütten aussuchen, ohne wegen des Bezuges von Proviant aus denselben auf Schwierigkeiten zu stoßen.

(In der „Restauration Stadtpark“) wird Samstag den 19. und Sonntag den 20. d. von 7 Uhr Abends angefangen die Braßovran'sche Musikcapelle bei freiem Eintritt spielen.

(Militär-Inspection.) Aus Karlsburg, 16. d. wird berichtet: General-Truppen-Inspector Obd. Prinz Windisch-Graetz ist heute Vormittags per Bahn, von Klausenburg kommend, hier angelangt. Corps-Commandant und commandirender General in Hermannstadt Feldzeugmeister Probst v. Döbrossitz im demselben bis Klausenburg entgegengefahren. Heute Vormittags inspicirte der Prinz die Casernen, um 4 Uhr Nachmittags rüdt die ganze Garnison auf dem Exercierplatz aus, wo Seine Durchlaucht die Truppen und deren Uebungen besichtigte. Der General-Truppen Inspector reist morgen von hier ab.

(Feuerwehr-Congress.) Aus Kronstadt wird vom 15. d. gemeldet: Die heutige Schlußsitzung des Feuerwehr-Congresses acceptirte sämtliche Vorlagen des Präsidiums, speciell die Schaffung eines obligatorischen Statuts betreffend die Uniformirung, die Ausrüstung und die Kennzeichnung des Ranges. Gewählt wurden: Dr. Ludwig Köt zum Präsidenten, Dr. Franz Dvorty zum Vicepräsidenten. Der nächstjährige Congress findet in Erlau statt. Zum 25-jährigen Jubiläum Székely Palas wird im October eine Deputation nach Konstantinopel entsandt. Das Ergebnis der Feuerwehr-Concurrenz war: Den ersten Preis gewann O-Ranisja, den zweiten Szegedin, den dritten O-Bece, den vierten und fünften O-Ranisja, den sechsten Szarvas. Je eine Taktenuhr: Székely (Budapest), Anna (Szegedin), Gombardi (Szegedin), Müller (Wahgen), Vukics (Budapest). Anerkennungs-Diplome erhielten Török-Sgt.-Rifkos, Mezödur und Nagyat.

(Der Vergnügungszug nach Sinaia) bildete den Abschluß der mit dem Feuerwehr-Congress in Kronstadt verbundenen Festlichkeiten. Die Theilnahme war eine sehr lebhaft, über 400 Personen, und zwar beinahe durchwegs Festgäste, hatten sich zum Besuche des feenhaften Königszuges aufgemacht. Eine nicht unwillkommene Veränderung erlitt die Fahrt in der Diste, wo die Firma Czell mit gewohnter Liebenswürdigkeit den Gästen ein Freibier aufwarten ließ. „Ligen Czellbräu“ erklang es von den dankbaren durstigen Lippen. Das Wetter war ausgezeichnet und

die Stimmung die allerbeste. Lebhafteste Ausruhe des Gutes entrang sich den Reflexen der Gäste beim Anblicke der großartigen Festpartien des Caraiman am Bulschetsch und die Edelweiskäufer ebenso, wie die Aufstichtartenhändler in Sinaia haben an diesem Tage sicher gute Geschäfte gemacht. Die ersten der Vergnügungszügle, die beim Schlosse angelangt waren, konnten die rumänische Königin vor dem offenen Fenster eines Zimmers sehen. Aus den königlichen Räumen klangen in die wunderbare Stille des Tannenwaldes meisterhaft auf einem Clavier vorgetragen die Töne einer der bekanntesten und schönsten Beethoven'schen Sonaten hinaus. Als die Stimmen der in immer größerer Zahl heraufkommenden Vergnügungszügle lauter wurden, zog sich die königliche Dichterin vom Fenster zurück. Diejenigen Gäste, welche dem Besuche eines der übertrieben theueren Caffee- und Kaffeehäuser vorzogen, einen Spaziergang auf den wunderbaren Waldwegen zu machen, wurden beim Abstieg zum Stationsgebäude durch den entzückenden Anblick des elektrisch beleuchteten Schlosses und Parkes erfreut.

(Erhöhung der Medicamenten-Preise.) Infolge der Anordnung des Ministers des Innern, daß die zu Enveloppes für pulverisirte Arzneien bestimmten Papierhüllen mittelst eines Instrumentes aufgeblasen werden müssen, sind die Apotheker um die Bewilligung eingeleitet, die Preise der pulverisirten Arzneien im Allgemeinen erhöhen zu dürfen. Der Minister hat das Gesuch mit Verneinung auf die Wohlthätigkeit der erforderlichen Instrumente abgewiesen. Gleichzeitig erklärte der Minister auf eine bezügliche Anfrage, daß er an dem für die Anschaffung der neuen Instrumente festgesetzten Taxum festhalte.

(Für 20 kr. eine Muster-Wirthschaft.) Der „Vanderverband der Agricultur-Bereine“ veranstaltet in diesem Jahre die erste landwirthschaftliche Ausstellung in Szegedin. In Verbindung mit dieser Ausstellung wird auch eine Gegenstände-Lotterie abgehalten und findet deren Ziehung am letzten Tage der Ausstellung — 10. September — statt. Der erste Haupttreffer repräsentirt einen Werth von 50 000 Kronen und sind die zur Veranstaltung der Lotterie associirten Institute bereit, denselben für Baargeld oder eine musterhaft eingerichtete Szegediner Wirthschaft abzulösen. Die übrigen Gewinne bilden hauptsächlich ausgefallene landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe, welche ebenfalls für Baargeld abgelöst werden können. Wir lenken die Aufmerksamkeit unseres Leserkreises in Anbetracht des patriotischen und gemeinnützigen Zweckes, den diese Ausstellung-Lotterie anstrebt, auf dieselbe und zwar umsomehr, als die Beschaffung eines Looses auch dem Aermsten möglich ist, da der Preis desselben nur 20 kr. beträgt. Im Uebrigen verweisen wir auf die diesbezügliche Annonce unserer heutigen Nummer mit dem Beifügen, daß sich für diese Lotterie, wie uns mitgetheilt wird, das lebhafteste Interesse kundgibt.

(Verkaufte Medicamente.) Wie „Magyarország“ meldet, wurde das vier Monate alte Knäblein Bella des Grafen Andor Paul Székely und seiner Gemahlin geb. Gräfin Andras Csekonic, die im Schlosse Marcal in der Nähe von Kaposvár wohnen, das Opfer der unglücklichen Verwachsung von zwei Arterien. Am 13. d. M. bestellte der Hausarzt der glücklichsten Familie Dr. Fülöpp wegen eines geringfügigen Unwohlseins des Knaben eine Weinläurelösung und Carbolensäure zur Desinfection. Der Apotheker-Practikant Julius Bajda bereitete beide Lösungen, vertauschte aber fälschlicherweise die Eisketten der Flüssigkeiten. Dr. Fülöpp behauptet, in Folge eines Schnupfens den Geruch der Carbolensäure nicht wahrgenommen zu haben, und da er sich auf die Aufschriften der Flüssigkeiten verließ, habe er ohne jede Spur von Verdacht in den Arm des bedauernswerthen Kindes Carbolensäure eingespritzt. Als bald wurde das Knäblein unwohl: der Arzt nahm den Irrthum wahr und verständigte sofort telegraphisch die Eltern des Kindes, die einen kleinen Ausfluß unternommen hatten. Als die Eltern am nächsten Tage eintrafen, war das Kind bereits todt. Unbeschreiblich ist der Schmerz, den die schwergeprüfte Mutter beim Wiedersehen ihres todtten Kindes empfand. Aber auch den Arzt hat der traurige Fall tief erschüttert. Er sowohl wie der Practikant Bajda erstatteten gegen sich beim Bezirksgericht die Anzeige. Das Gericht hat die Untersuchung eingeleitet, die Obduction des Leichnams und die Beschlagnahme der Arzneifläschen angeordnet. Die Obduction und das Leichenbegängniß haben am 14. d. stattgefunden.

(Im August erfroren.) Auf dem Berge Bobbansta des Diptor Comitats ist diese Woche, wie man berichtet, ein Bauer todt aufgefunden worden. Die Obduction ergab, daß der Unglückliche in Folge der Kälte, die in der Nacht herrschte, erfroren war.

(Eine Mittheilung.) Gefunden wurde eine Eintrittskarte für die Teutich-Festlichkeiten; dieselbe erliegt im Administrations-Local dieses Blattes. — Gefunden wurde eine Hundehalskette; abzuholen von der städtischen Polizeihauptmannschaft.

**Neueste Nachrichten.**

Rennes, 16. August. Die Sitzung wird um 8 Uhr 35 Minuten eröffnet. Demange erklärt, die Verzehe hoffen, Labord werde am nächsten Montag wieder hergestellt sein. Ich habe, sagt der Verteidiger, nicht einen Ankläger vor mir, Sie haben bereits mehrere Staatsanwälte gehört und werden noch welche hören. Es ist nur gerecht, daß auch die Verteidigung in gleicher Weise aufgetheilt werde.

Regierungskommissar Carrière erwidert, es wäre für die Öffentlichkeit von schwerwiegender Bedeutung, wenn man die Verhandlung bis Montag verlagern würde. Die ganze Welt wartet auf die Entscheidung. Es geht nicht an, die Verhandlung ins Unendliche hinauszuzögern. Ubrigens ist die Verteidigung genügend gewaffnet gegen die Anklage, welche es gar nicht ist. Ich stelle demnach das Verlangen, daß die Verhandlung fortbeweere.

Nach einem kurzen Protest Demange's zieht sich der Gerichtshof zur Berathung zurück. Nach 20 Minuten erscheint der Gerichtshof und verkündet, es sei einstimmig beschloffen worden, eine Unterbrechung der Verhandlungen einzutreten zu lassen, da nach den Bestimmungen des Gesetzes eine Unterbrechung von mehr als 48 Stunden nicht stattfinden könne, widrigenfalls die Verhandlung von Neuem begonnen werden müßte.

Der ehemalige Minister Guérin wird als Zeuge vorgelesen und sichtigt in ständigen Umreifen, was er seit Beginn der Affaire Dreyfus von derselben erfahren hat. Die Sache — schließt er — verlor für mich jegliches Interesse in dem Augenblicke, wo sich die Militärjustiz mit der Sache zu befassen begann.

Hierauf wurde der gewesene Minister der Colonien Lebon vorgelesen.

Lebon erklärt, er sei für seine Person von der Schuld des Dreyfus überzeugt gewesen. Er fügt hinzu, er würde nicht zögern, gegen Dreyfus nochmals dieselben Maßnahmen zu ergreifen. Als er Minister wurde, habe er eine Untersuchung über ein Dreyfus nicht zugelassenes Telegramm veranstaltet. Der Zeuge erinnert an die Instructionen, welche er nach Guyana sandte, sowie an den von einem amerikanischen Schiffe begünstigten Flußverkehr. Er verteidigt sich schließlich gegen den Vorwurf, er habe Dreyfus einer grausamen Behandlung unterziehen lassen.

Auf eine Frage des Präsidenten erklärt Dreyfus, er wolle nicht von den Leiden sprechen, denen ein Franzose einen unglücklichen Bewertheiten unterziehen ließ. „Ich bin“, sagt er, „einzig und allein hier, um meine Ehre zu verteidigen. Ich werde von den moralischen Leiden nicht sprechen.“ Der Greffier Coupois verliest den vom „Matin“ veröffentlichten Bericht des Colonienministers an den Kriegsminister. (Bewegung.)

Lebon erklärt, das Document sei partiell. Die Witwe Henry's gibt an, daß ihr Gatte, als er ihr nach seiner Verhaftung geschrieben habe: „Du weißt, in wessen Interesse ich gehandelt

habe“, nur das Vaterland gemeint habe. Wenn er eine Fälschung beging, so sei dies nur geschähen, um die Arme zu retten. Sie fügt schließlich hinzu, daß sie etwas von einer Schuld Henry's gegen Esterhazy gehört habe.

Die Sitzung wird hierauf unterbrochen.

Bei Wiederaufnahme der Verhandlung wird General Roget vorgelesen. Zeuge versichert noch einmal, daß seiner Ueberzeugung nach alle Schuld auf Dreyfus hinweise. Seit dem Urtheil des Cassationshofes habe freilich Esterhazy gestanden, obzwar in Intervallen, das Bordereau geschrieben zu haben. Der Zeuge will dies aber nicht glauben, da Esterhazy ein Condoctiere sei, welcher lügt. Niemals sei er im Nachrichtenbureau beschäftigt gewesen. Die Person, das Oberst Sandherr ihm den Auftrag gegeben habe, das Bordereau zu schreiben, sei lächerlich und unnahe.

Der Zeuge wird auf die Scene im Bureau des Untersuchungsrichters Vertulus aufmerksam gemacht, wo Henry dem Untersuchungsrichter zu Füßen fiel und ihn bat, seine Ehre zu schonen. Oberst Roget versichert abermals, wie vor dem Cassationshofe nachzuweisen, daß Vertulus' Aussage über die Scene unmöglich sei und umgekehrt Vertulus dem Henry weinend um den Hals fiel. Niemals, ruft Roget aus, ist Henry aus seiner Ruhe gebracht worden. Ein Beweis dafür, daß diese Scene nicht stattfand, ist, daß acht Tage nach der Untersuchung Herr Vertulus in Gegenwart eines Capitans zu Henry über Esterhazy gelagt habe: Diesen kenne ich jetzt, er ist ein Abenteuerer und Spionhube, aber ein Verräther ist er nicht. Vertulus hätte nicht gelagt, wenn Henry ihm acht Tage vorher jene Scene gemacht haben würde. Sodann beruft sich Roget auf Vertulus mit den Worten, derselbe habe das Geleze gefunden, wonach Sandbüchsen beschafft werden mußten und demgemäß festgestellt wurde, daß Dreyfus das Bordereau geschrieben hat, wofür übrigens andere Zeugen noch Material liefern werden.

General Roget kritisiert dann verschiedene Aeußerungen des gewesenen Präsidenten Cassimir-Perier und verweist auf Correspondenzen zwischen dem Militär-Attacé, welche beweisen, daß Dreyfus schuldig sei, was sich übrigens auch aus gewissen Stellen des Geheimfascikels ergebe, namentlich aus dem Schriftstücke „Cette canaille de D.“

Roget prüft die Documente des Bordereaus bis in's Detail und will daraus die Unschuld Esterhazy's und die Schuld Dreyfus' ableiten. Dann polemisiert er gegen den Artillerie-Commandanten Hartmann und sagt: „Man hat viel von der verdächtigen Neglerie des Dreyfus gesprochen. Ich versichere, daß im Jahre 1893 Dreyfus im vierten Bureau drei Truppenconcentrirungs-Karten gezeichnet hat. Man kann diese Karten wiederfinden. Geniechef Capitän Linder kann das bezeugen.“

**Ausweis des Hermannstädter Vorschuß-Vereines**

für den Monat Juli 1899.

**Einnahmen.**

Saldo vom Juni.	8404 04
Beschloßvorschuße.	135400 33
Provisionen und Zinsen.	5407 50
Spar-Einlagen.	52973 30
Reescompte.	146933 18
Annuitäten-Capital.	1145 17
Annuitäten-Zinsen.	1735 02
Kontenabklärungs-Gewinn.	622 69
Realitäten-Einzahlung-Gewinn.	427 66
Gewinn pro diversi.	13 65
Effecten-Einzahlung-Gewinn.	1060 45
Mitglieder-Einzahlung-Gewinn.	30 —
Mitglieder-Einzahlung-Gewinn.	150 —
Wittencassa I.	10 50
Wittencassa II.	9 52
<b>Summe.</b>	<b>354323 01</b>

**Ausgaben.**

Buchführer-Gehälter.	163218 65
Spar-Einlagen.	105849 51
Spar-Einlagen-Zinsen.	6992 11
Reescompte.	69102 78
Reescompte-Zinsen.	1386 03
Gewinn pro diversi.	249 06
Hypothek- und Katen-Darlehen.	285 —
Gehälter und Löhne.	774 99
Localmiete.	125 —
10% Capital-Zinsen-Steuer.	529 99
Dividenden.	217 —
Wittencassa I.	250 —
Wittencassa II.	24 —
Saldo auf August 1899.	5318 89
<b>Summe.</b>	<b>354323 01</b>

Hermannstadt, 1. August 1899.

Die Direction.

**Fremden-Liste**

vom 17. August.

**Hotel Wäntcher Kaiser.** Dr. Janc, Advocat, von Pilsbich; Regentin, Professor, von Bosenbor; Hilfer sammt Gattin, Gymnasial-Director, von Büttich; Szekely, Keller, Kaufmann, von Wien; Grün, Kaufmann, von Fogaras; Kemeinüller, Kaufmann, von Nürnberg; Inbik, Buztas, Kaufmann, von Klausenburg; Kagenstein, Franz, Kaufmann, von Hamburg; Lang, Kaufmann, von Stuttgart; Weiß sammt Familie, Orlinger, Kaufmann, von Budapest.

**Hotel Neuhäuser.** Boicesen sammt Gattin, Privatier, von Rimmil; Cincen, Buchhändler, von Kronstadt; Brattin, Advocat, von Bukarest.

**Hotel Kellner.** Janovich, Rittmeister, von Weibich; Andronescu, Capitän, Golestan, Beamter, von Rimmil; Popescu, Beamter, sammt Sohn, Regentin, von Bukarest; Top, Advocat, von Dragulau; Ralman, Föhr, Advocat, von Debreczin; Molec sammt Familie, Finanzwache-Recipient, von Kronstadt; Weiß, Kellner, von Budapest; Kabelescu, Kaufmann, von Craiova; Kofler, Kaufmann, von Fogaras.

**Hotel Habermann.** Georgescu, Confabandines, Privatier, Szabo, Schuhmacher, von Rimmil.

**Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours**

vom 16. August.

4 1/2% ige ung. Goldrente.	118.50	4 1/2% ige Oesterr. Gold-Rente.	118.50
4 1/2% ige „ Kronen-Rente.	96.40	4 1/2% ige „ Kronen-Rente.	99.75
4 1/2% ige „ St.-Eis.-Anl. i. Gold 120.75		1860-er Lose.	137.50
4 1/2% ige „ „ i. Silber 101 —		Oesterr.-ungarische Bank-Actien.	900 —
5 1/2% ige ung. Oesterr. v. J. 1876. 120.25		Ungarische Credit-Actien.	392 —
4 1/2% ige Oesterr.-Obligat. 95 —		Oesterr.-ungar. Credit-Actien.	391.50
Schätzregal-Abzahlung-Oblig. 100 —		Oesterr.-ungar. Staatsbahn-Actien 351.50	
Kroatisch-slav. Oesterr.-Obligat. 96 —		20 Francs-Stücke.	9.55
Ungarische Prämien-Lose.	162.50	Deutsche Reichsmark.	58.90
4 1/2% ige Oesterr. Papier-Rente. 100.10		London a vista.	120.75
4 1/2% ige „ Silber-Rente. 100 —		Paris a vista.	47.80
4 1/2% ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40% jährl. Verz. 100.75		R. u. l. Ducaten.	5.67
4 1/2% ige „ „ Albina, Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt. 102 —		allgemeines Sparcasse IV. Crefinon.	101 —

**Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours**

vom 16. August.

4 1/2% ige ung. Gold-Rente.	118.40	1860-er Lose.	137.75
4 1/2% ige „ Kronen-Rente.	96.45	Oesterr.-ungarische Bank-Actien.	902 —
4 1/2% ige „ St.-Eis.-Anl. i. Gold 120.40		Ungarische Credit-Actien.	398.50
4 1/2% ige „ „ i. Silber 100.45		Oesterr.-ungar. Credit-Actien.	398 —
5 1/2% ige ung. Oesterr. v. J. 1876. 119.75		20 Francs-Stücke.	9.55
4 1/2% ige Oesterr.-Obligat. 94.50		Deutsche Reichsmark.	58.90
Kroatisch-slav. Oesterr.-Obligat. 96.25		London a vista.	120.65
Ungarische Prämien-Lose.	161.50	Paris a vista.	47.80
4 1/2% ige Oesterr. Papier-Rente 100.30		4 1/2% ige Oesterr. Kronen-Rente.	99.50
4 1/2% ige „ Silber-Rente 100.15		R. u. l. Ducaten.	5.69
4 1/2% ige Oesterr. Gold-Rente.	118.35	Staatliche Baantnoten.	44.40
4 1/2% ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40% jährl. Verz. 100.75		allgemeines Sparcasse IV. Crefinon.	101 —

Sz. 3686/1899. 11. vi.

[606] 3-3

Hirdetmény.

Nagy-Disznó község telekkönyve tagosítás következtében átalakított és ezzel egyidejűleg azokra az ingatlanokra nézve, a melyekre az 1886. évi XXIX., az 1889. évi XXXVIII. és az 1891. évi XVI. t.-cz. a tényleges birtokos tulajdonjogának bejegyzését rendelik, az 1892. évi XXIX. t.-czikben szabályozott eljárás a telekjegyzőkönyvi bejegyzések helyesbítésével kapcsolatosan fogantatott.

1. hogy mindazok, kik az 1886. évi XXIV. t.-cz. 15. és 17. §-ai alapján — ideértve e §-oknak az 1889. évi XXXVIII. t.-cz. 5. és 6. §-aiban és az 1891. évi XVI. t.-cz. 15. §-a a) pontjában foglalt kiegészítést is — valamint az 1889. évi XXXVIII. t.-cz. 7. §-a, és az 1891. évi XVI. t.-cz. 15. §-a b) pontja alapján eszközölt bejegyzések vagy az 1886. évi XXIX. t.-cz. 22. §-a alapján történt törlések érvénytelenségét kimutathatják, e végből törlési kereseteket hat hónap alatt vagyis az 1900. évi február hó 20-ik napjáig bezárólag ezen telekkönyvi hatósághoz nyújtsák be, mert az ezen meg nem hosszabítható záros határidő eltelte után indított törlési kereset, annak a harmadik személynek, a ki időközben nyilvánkönyvi jogot szerzett — hátrányára nem szolgálhat;

2. hogy mindazok, a kik az 1886. évi XXIX. t.-cz. 16. és 18. §-aiban eseteiben — ideértve az utóbbi §-nak az 1889. évi XXXVIII. t.-cz. 5. és 6. §-aiban foglalt kiegészítéseit is — a tényleges birtokos tulajdonjogának bejegyzése ellenében ellentmondással élni kívánának, irásbeli ellentmondásukat hat hónap alatt vagyis 1900. évi február hó 20-ig napjáig bezárólag ezen telekkönyvi hatósághoz nyújtsák be, mert ezen meg nem hosszabítható záros határidő eltelte után ellentmondásuk többé figyelembe vétetni nem fog;

3. hogy mindazok, a kik a telekkönyv átalakítása tárgyában tett intézkedések által, nem külföldben azok, a kik az 1. és 2. pontban körülírt esetekben kívül az 1892. évi XXIX. t.-cz. szerinti eljárás és az ennek folyamán történt bejegyzések által előbb nyert nyilvánkönyvi jogait bármely irányban sértve vélik, ide értve azokat is, a kik a tulajdonjog arányának az 1889. évi XXXVIII. t.-cz. 16-ik §-a alapján történt bejegyzését sérelmesnek találják — e tekintetben felhatalmazták a telekkönyvi hatóságot, hogy az átalakításkor közbejött téves bevezetésekből származó bármilyen igényeket jóhiszemű harmadik személyek irányában többé nem érvényesíthetik, az említett bejegyzéseket pedig csak a törvény rendes útján és csak az időközben nyilvánkönyvi jogokat szerzett harmadik személyek jogainak sérelme nélkül támadhatják meg.

Együttal figyelmeztetnek azok a felek, a kik a hitelesítő bizottságnak eredeti okiratukat adták át, hogy a meennyiben azokhoz egyszerű másolatokat is csatoltak, vagy ilyeneket pótlólag benyújtanak, az eredetieket ezen telekkönyvi hatóságnál átvehetik.

Nagy-Szeben, 1899. évi augusztus hó 5-én. A nagy-szebeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírja.

Gross Sámuel, kir. törv. bír.

Aus dem Amtsblatte.

Bei der Hermannstädter Finanzdirection eine Rechnungsofficial-Stelle. Gesuche bis 25. August.

Gute Tisch-Weine.

Table with wine types and prices: Kokel, weiss, alt, Roth-Wein, ff. Roth-Wein Ofner, Mädchen Traube, Moselblümchen.

diverse Sorten Champagner, feiner Ziegel-Käse, frischer Groyer-Käse, hochprima Salami, Fleischconserven, Suppen-Conserven, Fleisch-Extract, condensirte Milch etc.

Franz Jahn Söhne,

Kleiner Ring 31. Hermannstadt. Reispargasse 2.

Ein wahrer Schatz für die unglücklichen Opfer der Selbstbescheidung (Quante) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk: Dr. Retau's Selbstbewahrung. 80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl.

Advertisement for Julius Erös, Hermannstadt, featuring gold and silver jewelry, watches, and optical goods. Includes images of a pocket watch and a ring.

Advertisement for Weine (Wines) by J. B. Misselbacher sen., Hermannstadt, listing various wine types and prices.

Advertisement for Die Nervosität und Hysterie, featuring Dr. Aladár Ujváry, Naturarzt in Lipa (Ungarn), discussing natural healing methods.

Advertisement for Stellen- (Jobs) by Heinrich Schalek, offering services for job placement and newspaper advertisements.

Advertisement for Stellen- (Jobs) by Heinrich Schalek, detailing services for job placement and newspaper advertisements.

Advertisement for Schulknaben (Schoolboys) in the care of an intelligent Hungarian family, offering boarding and education.

Advertisement for Geschäfts-Eröffnung! (Business Opening!) by Beni Menyász, Brünner Teppich-Niederlage, Heltauergasse Nr. 43.

Large advertisement for Landwirthschaftliche Ausstellungs-Lose (Agricultural Exhibition Tickets) by the Landesverband der Agriculturvereine, featuring a main prize of 50,000 Kronen.

Vertical text on the right edge of the page, including names and possibly related notices or advertisements.